

»Ganz okay.« Er nahm einen Schluck von der hausgemachten Limonade und spürte, wie Grace ihn dabei beobachtete. »Die ist echt gut«, sagte er und hob sein Glas.

Ein strahlendes Lächeln erhellte ihr faltiges Gesicht. »Das freut mich, danke schön! Nimm dir ruhig mehr, wenn du möchtest.«

Er nickte und biss in sein Käsebrot. Dabei versuchte er, sein Gesicht nicht allzu sehr zu verziehen. Er hatte schon von dem berühmt-berüchtigten Wisconsiner Käse gehört. Die Leute hier mussten echt abgehärtet sein. Schnell nahm er noch einen Schluck Limonade. Einen großen.

»William meinte, dass du viel Sport machst. Dazu wirst du hier viele Gelegenheiten haben.«

Jim musste lächeln, als Grace Wills vollen Namen gebrauchte. Sein Vater hasste es, wenn jemand ihn so nannte.

»Es gibt hier wunderbare Radwege. Hast du ein Fahrrad?«

Er schüttelte den Kopf.

»Nun, dann werden wir mal sehen, dass wir dir bald eins beschaffen. Außerdem kann man klettern, wandern gehen ... fällt dir noch etwas ein, Walter?«

Er hob den Kopf. »Hm?«

Grace seufzte, aber Jim sah, wie sie ein Lächeln zu verbergen suchte. »Iss du nur dein Brot. Jim, wie gefällt dir dein Zimmer? Brauchst du noch etwas?« Sie schaute auf sein angebissenes Sandwich. »Du hast ja kaum etwas gegessen!« Plötzlich lächelte sie wissend. »Es ist der Käse, nicht wahr? Ich hätte es mir denken können. Ich habe noch Marmelade, die ich dir anbieten könnte. Warte kurz, ich hol sie dir.« Sie erhob sich.

»Ms Dunlap«, hielt Jim sie auf. »Ich bin ehrlich gesagt gar nicht so hungrig. Ich würde am liebsten einfach duschen und dann schlafen gehen.«

»Natürlich.« Sie wandte sich zur Tür. »Ich bring dir ein paar Handtücher. Und bitte nenn mich einfach Grace.« Sie zwinkerte ihm zu. »Du sollst dich hier wie zu Hause fühlen.«

Jim glaubte nicht, dass das passieren würde.

\* \* \*

Leise schob Jim das Fenster hinter sich zu und ging im Schatten der Hecke auf die Straße zu. Er hatte es aufgegeben, gegen die Schlaflosigkeit zu kämpfen, und würde stattdessen eben die Gegend ein wenig erkunden.

Die Kapuze seines Pullis über den Kopf ziehend schaute er sich um. Walter und Grace lebten in einer kleinen, klischeehaften Kleinstadtsiedlung. Jedes Haus war von einem Garten und einem weißen Zaun umgeben und besaß vorne eine Veranda. Blumenbeete schmückten die Vorgärten und Bäume säumten die Straße. Nirgendwo führte ein Weg in eine dunkle Gasse und die Mülltonnen standen ordentlich neben den Garagen.

Jim schlug einen Weg ein, der ihn ins Zentrum des Dorfes führte. Um diese Uhrzeit ging in Chicago das Nachtleben erst los, aber hier war niemand unterwegs. Er wollte ja sowieso nichts mehr mit den Typen von der Straße zu tun haben.

Der Weg führte durch ein dunkles Waldstück und er war froh, dass der Mond ihm zumindest etwas Licht spendete.

Langsam atmete Jim tief ein.

Ein Neuanfang. War so etwas für ihn überhaupt möglich? Die Erwachsenen schienen das jedenfalls zu glauben. Aber er wusste es besser. Er hatte es versucht. Doch für einen wie ihn würde es keinen Frieden geben. Vielleicht niemals.

Er trat aus dem Waldstück heraus und folgte der Straße bis in die Stadt. Alec hatte wirklich ganze Arbeit geleistet. Niemand würde ihn in dieser abgeschiedenen Kleinstadt vermuten. Vielleicht war er ja wirklich sicher. Durfte er es sich erlauben, so etwas zu denken?

Jim hob den Kopf und stand plötzlich vor einem flachen Gebäude, bei dessen Anblick er eine Gänsehaut bekam. Der helle Mauerstein leuchtete im Mondlicht und ein metallenes Kreuz prangte glänzend an der Wand. Es lud ihn ein, näher zu treten.

Er atmete aus. Wann hatte er zuletzt das Innere einer Kirche gesehen? Das war Jahre her. Aber die Gefühle, die ihn überkamen, wenn er das Kreuz anschaute, waren geblieben.

Da war Furcht – nein, eher so etwas wie Vorsicht. Und eine schwache, blasse Erinnerung an ... das, was Rico »Liebe« genannt hätte.

Jim zögerte. Was hatte es mit dem Kreuz auf sich? Es faszinierte ihn irgendwie und schreckte ihn gleichzeitig ab ... Oft hing noch ein verkrümmter, schmerzgeplagter Körper aus Holz an den Kreuzen, aber dieses hier war leer. Er schloss die Augen und erinnerte sich an die Darstellung des Sterbenden. Das verzerrte Gesicht, die Dornen und Striemen. Und trotzdem Frieden in seinem Blick.

Wie bei Rico.

Jim drehte sich abrupt um und ging den Weg wieder zurück.

Frieden war eine Illusion, eine träumerische Hoffnung. Er sollte aufhören, sich mit diesen Gedanken kaputtzumachen.

## 3. Kapitel

Es klopfte an der Tür und der Schulleiter Mr Harmon trat ein, gefolgt von einem unbekanntem Jungen. Das Erste, was Rick an ihm auffiel, waren die eiskalten blauen Augen, die in starkem Kontrast zu seinen schwarzen Haaren und der gebräunten Haut standen. Das Zweite war, wie intensiv er jeden Einzelnen betrachtete, als wolle er einschätzen, wie jeder so drauf war. Als sich ihre Blicke trafen, lächelte Rick ihm zu. Der Junge verengte leicht die Augen. Mr Harmon stellte ihn als Jim Dunlap vor und erklärte, dass er eine Zeit lang bei seinen Verwandten wohnen würde.

»Auch wenn ihr alle noch neu hier an der Schule seid, weiß ich, dass die meisten von euch sich schon untereinander kennen. Bitte heißt Jim angemessen willkommen und zeigt euch nicht gleich von eurer schlechtesten Seite.« Ein Lächeln umspielte die Mundwinkel des Direktors.

Der Kurslehrer Mr Benning wies Jim einen Platz schräg vor Rick zu und setzte seinen Unterricht fort.

Als am Ende der Stunde die Hausaufgaben angeschrieben wurden, stöhnte Rick unwillkürlich auf. Das Schuljahr konnte ja nicht schlimmer starten, als gleich am ersten Tag mit Mathe zu beginnen und dann auch noch Hausaufgaben zu bekommen.

Es war genau wie an der Middle School. Einige Dinge änderten sich wohl nie.

Als es klingelte, machten sich alle auf den Weg zur nächsten Stunde. Rick blickte sich um und versuchte, den Neuen irgendwo ausfindig zu machen, konnte ihn aber nirgends entdecken. Bestimmt würde er ihn später noch im Unterricht sehen.

Und tatsächlich, sie hatten ein paar gemeinsame Kurse. Dennoch kam er auch im weiteren Verlauf des Tages nicht dazu, mit Jim zu reden.

Nach der letzten Stunde hielt ihn seine Kunstlehrerin Mrs Pettigrew auf. Wie die meisten Lehrer unterrichtete sie sowohl an seiner alten Schule auf der gegenüberliegenden Straßenseite als auch hier an der Highschool.

»Rick, gut dass ich dich noch erwische! Ich habe gerade meinen Poststapel durchgesehen und ein Infoblatt zu einem Kunstwettbewerb für Schüler der Highschool entdeckt. Leider ist der Abgabetermin schon Ende dieses Monats, deswegen wollte ich dir das so schnell wie möglich geben. Hast du Interesse?«

Rick nahm den Flyer entgegen und überflog ihn kurz. »Ich weiß nicht, Mrs Pettigrew. Ich bin ja noch nicht so gut und da wird bestimmt ein Haufen besserer Künstler mitmachen ...«

Sie lächelte ihn aufmunternd an. »Eine Chance, die du nicht ergreifst, ist eine verlorene Gelegenheit. Falls du noch Infos brauchst oder Fragen hast, komm einfach auf

mich zu.«

Rick bedankte sich und verließ das Schulgebäude. Draußen blieb er noch einmal stehen und vertiefte sich in die Informationen in seinen Händen.

Als er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm, sah er auf und erblickte Jim, der ein Stück weiter auf dem Hof auf und ab ging, die Hände in den Taschen vergraben.

»Hey!«, rief er ihm zu. »Jim, richtig?«

Der Junge blieb stehen und schaute zu ihm herüber. »Mhm.« Er senkte den Kopf und nahm sein Hin- und Hergewandere wieder auf.

Rick steckte den Zettel in seine Hosentasche und trat etwas näher. »Ich bin Rick Anderson. Bist du mit Sheriff Dunlap verwandt?«

Jim blieb stehen und ein skeptischer Blick traf Rick. »Ja, wieso?«

Rick hob bei so viel Misstrauen abwehrend die Hände. »Nur so. Ich hab mich einfach gefragt, wie es ist, bei einem Polizisten zu leben.«

Jim zuckte mit den Schultern. »Ganz okay.« Er sah Rick prüfend an und lehnte sich mit verschränkten Armen an einen Laternenmast. »Und was machst du so?«

»Ach, ich gehe jetzt nach Hause. Wirst du abgeholt?«

Wie aufs Stichwort fuhr ein Auto vor und hielt am Straßenrand. Rick erkannte Sheriff Dunlap und winkte ihm zu.

Jim stieß sich von der Laterne ab. »Ich muss los.«

»Alles klar, wir sehen uns dann morgen!«

Jim nickte und ging zum Auto.

\* \* \*

Rick konnte sich beim besten Willen nicht auf seine Mathehausaufgaben konzentrieren. Die lauten Stimmen aus dem Untergeschoss drangen durch die geschlossene Zimmertür zu ihm nach oben, er hörte sie sogar durch seine Kopfhörer. Er stellte die Musik lauter, musste aber nach wenigen Minuten frustriert abschalten. Laute Musik war beim Rechnen auch nicht besonders förderlich. Worum ging es überhaupt schon wieder? Er öffnete die Zimmertür und setzte sich auf den Treppenabsatz.

»Ihr versucht ja noch nicht einmal, mich zu verstehen!« Elenas Stimme klang brüchig, so als wäre sie kurz davor zu weinen. »Wieso lasst ihr mich nicht einfach das machen, was ich will?«

»Elena, Schätzchen ...«

»Nenn mich nicht so!«

»Du denkst vielleicht, dass du weißt, was gut für dich ist«, fuhr ihre Mutter unbeirrt fort, »aber du siehst nun mal nicht alles, was wir sehen.«

»Ach, jetzt bin ich auch noch dumm, oder was?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Aber gedacht!«

»Das ist nicht wahr.«

»Doch, das ist doch hier das Problem! Ihr denkt, ich bin immer noch ein kleines Kind!«

Seufzend erhob Rick sich und ging ins alte Zimmer seines großen Bruders Danny, wo jetzt der Computer stand. In Situationen wie dieser wünschte er manchmal, Danny wäre für sein Studium nicht so weit weggezogen. Er hatte immer eine besondere Verbindung zu Elena gehabt.

Es war doch wirklich immer dasselbe. Ein bisschen konnte er seine Schwester schon verstehen. Seit Mari mit ihrem Freund weggelaufen war, waren ihre Eltern übervorsichtig geworden und machten sich schnell Sorgen. Aber das war doch berechtigt, oder nicht? Gerade, weil Elena ihrer Schwester in letzter Zeit immer ähnlicher wurde.

Rick schob die deprimierenden Gedanken beiseite und zog den mittlerweile zerknitterten Flyer von Mrs Pettigrew aus seiner Hosentasche. Viele Informationen konnte man diesem nicht entnehmen, deswegen rief er die Internetseite auf, die darauf angegeben war.

*Kunstwettbewerb für alle High-School-Schüler Wisconsins*

*Du bist kunstbegeistert und hast Freude, selbst Kunstwerke aufs Blatt zu zaubern, auf die Leinwand zu pinseln, aus Ton zu formen oder aus sonstigen Materialien zu modellieren?*

*Dann schick uns bis zum 30. September dein Lieblingswerk zum Thema »Herbst«!*

*Wichtig: Du musst das Kunstwerk allein und ohne fremde Hilfe erstellen! Außerdem darfst du damit nicht schon einmal an einem Wettbewerb teilgenommen haben. Auch das Kopieren von fremden Kunstwerken ist untersagt. Sollte herauskommen, dass du gegen diese Regeln verstößt, wirst du umgehend vom Wettbewerb ausgeschlossen.*

*Wir werden die Gewinner schriftlich benachrichtigen und ein Interview durchführen, das mit deiner Zustimmung zusammen mit deinem Foto in der Wisconsin News veröffentlicht wird.*

Rick konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als er die ausgeschriebenen Preise sah. So eine Polaroidkamera hatte er schon lange haben wollen. Auch die GoPro sah cool aus. Aber viel Zeit hatte er nicht mehr. Vielleicht fand er auch unter seinen alten Zeichnungen etwas Passendes.

Entschlossen sprang er auf und verließ Dannys Zimmer. Im Flur stieß er beinahe mit seiner Schwester zusammen. Seinem ersten Impuls folgend wollte er ihr von dem